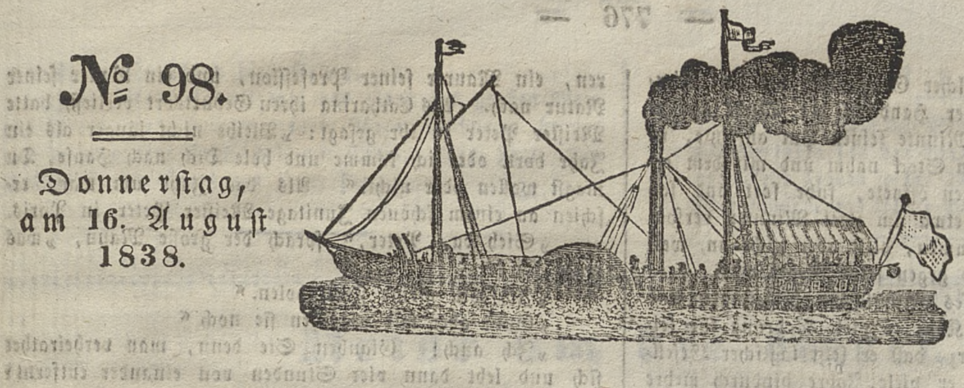
№ 98.

Donnerstag,
am 16. August
1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Kant und Green.

Der berühmte Philosoph Kant zeichnete sich durch ein warmes Gefühl für Freundschaft aus. Der innigste und vertrauteste Freund, den er in seinem Leben hatte, war der englische Kaufmann Green. Ein eigener Zufall, der bei der ersten Bekanntschaft einen Todhaß zwischen diesen beiden Männern zu erzeugen schien, gab zu dem wärmsten Freundschaftsbündnisse Veranlassung.

Zur Zeit des nordamerikanischen Krieges ging Kant eines Nachmittags in einem öffentlichen Garten spazieren und blieb vor einer Laube stehen, in welcher er einen seiner Bekannten in einer Gesellschaft ihm unbekannter Männer entdeckte. Er ließ sich mit diesem in ein Gespräch ein, an welchem auch die Uebrigen Theil nahmen. Bald fiel dasselbe auf die Zeitgeschichte. Kant nahm sich mit Wärme der Amerikaner an, verfocht ihre gerechte Sache und ließ sich mit einiger Bitterkeit über das Benehmen der Engländer aus. Auf einmal springt ganz voll Wuth ein Mann aus der Gesellschaft auf, tritt vor Kant hin, sagt, daß er ein Engländer sei, erklärt seine ganze Nation und sich selbst für beleidigt, und verlangt in der größten Hitze Genugthuung durch einen Zweikampf. Kant ließ sich durch den Zorn des Mannes nicht im mindesten aus seiner Fassung bringen, sondern setzte sein Gespräch fort, und fing an, seine politischen Grundsätze und Meinungen und den Gesichtspunkt, aus welchem jeder Mensch als Weltbürger dergleichen Begebenheiten beurtheilen müsse, mit einer solchen hinreißenden Beredtsamkeit zu schildern, daß Green — dies war der Engländer — ihm freundschaftlich die Hand reichte, den hohen Ideen Kant's beipflichtete, ihn wegen seiner Hitze um Verzeihung bat, ihn am Abend bis zu seiner Wohnung geleitete und ihn zu einem Besuche einlud. Der Kaufmann Motherby, ein Associé von Green war Augenzeuge dieses Vorfalls, und versicherte nachher öfters, daß Kant ihm und allen Anwesenden bei dieser Rede wie von einer himmlischen Kraft begeistert erschienen wäre und ihr Herz auf immer an sich gefesselt hätte.

Kant und Green schlossen nun wirklich eine auf gegenseitige Achtung begründete Freundschaft, die täglich fester und inniger wurde und deren Trennung durch den frühern Tod Greens unserm Weltweisen eine Wunde schlug, die er nie ganz verschmerzte. Kant fand in Green einen Mann von so vielen Kenntnissen und so großem Verstande, daß er selbst versicherte, er habe in seiner Kritik der reinen Vernunft keinen Satz niedergeschrieben, den er nicht vorher seinem Green vorgetragen, und von dessen unbefangenem und an kein System gebundenem Verstande habe beurtheilen lassen. Green war seinem Charakter nach ein seltener Mann, ausgezeichnet durch strenge Rechtschaffenheit und wirklichen Edelmuth; aber voll von den sonderbarsten Eigenheiten, ein wahrer whimsical Man, dessen Lebenstage nach einer unabänderlichen, launenhaften Regel dahinflossen. Hippel hat „seinen Mann nach der Uhr“ nach Green gezeichnet, woraus man ihn mehr kann kennen lernen. Hier nur ein Zug von ihm.

Kant hatte ihm eines Tages versprochen, ihn am folgenden Morgen um acht Uhr auf einer Spazierfahrt zu be-

gleiten. Green, der bei solcher Gelegenheit um drei Viertel schon mit der Uhr in der Hand in der Stube umherging, mit der funfzigsten Minute seinen Hut aufsetzte, in der fünfundfunfzigsten seinen Stock nahm und mit dem ersten Glockenschlage den Wagen öffnete, fuhr fort und sah unterwegs Kant, der sich etwa um zwei Minuten verspätet hatte, ihm entgegen kommen, hielt aber nicht an, weil das gegen seine Abrede und gegen seine Regel war.

In der Gesellschaft dieses geistreichen, edelgesinnten und sonderbaren Mannes fand Kant so viele Nahrung für seinen Geist und für sein Herz, daß er sein täglicher Gesellschafter wurde, und daß er viele Jahre hindurch mehre Stunden des Tages bei ihm zubrachte. Kant ging jeden Nachmittag hin, fand Green in einem Lehnstuhle schlafend, setzte sich neben ihn, hing seinen Gedanken nach und schlief auch ein. Dann kam gewöhnlich der Banco-Direktor Ruffmann und that ein Gleiches, bis endlich Motherby zu einer bestimmten Zeit in's Zimmer trat und die Gesellschaft weckte, die sich dann bis sieben Uhr unterhielt. Diese Gesellschaft ging so pünktlich um sieben Uhr aus einander, daß man öfters die Bewohner der Straße sagen hörte, es könne noch nicht sieben sein, weil der Professor Kant noch nicht vorbeigegangen wäre. Dieser freundschaftliche Umgang fiel in das Mittelalter unsers Philosophen und hatte unstreitig auf sein Herz und seinen Charakter den entschiedensten Einfluß. Greens Tod veränderte auch Kant's Lebensweise so sehr, daß er seit dieser Zeit nie mehr eine Abendgesellschaft besuchte und dem Abendessen gänzlich entsagte. Es schien, als wenn er diese Zeit, die einst der vertrautesten Freundschaft geheiligt war, zum Opfer für den abgeschiedenen Busenfreund bis an sein Lebensende in stiller Einsamkeit verbringen wollte. K. S.

Ein großer Mann, als Stiefelputzer.

Dieser große Mann war ein guter Mann; diese beiden Eigenschaften werden selten bei einem und demselben Individuum angetroffen; aber er besaß noch viele andere. Vor allem war er ein vortrefflicher Familienvater.

Seit funfzehn Monaten ungefähr genoß der große Mann die Freuden der Vaterschaft, seit sechs Monaten bedurfte der Sohn des großen Mannes die Brust nicht mehr, und Catharina, die Säugamme, eine junge, frische Bäuerin, bat um die Erlaubniß, in ihr Dorf wieder zurückkehren zu dürfen, da der Kleine ihrer nicht mehr bedürfe, und er schon, wie sie sich ausdrückte, die Suppe wie ein Großer esse. Der große Mann wünschte nicht, daß die Amme fortgehe; denn der gute Mann hatte seine Vorurtheile. Der Papa dachte, daß, sobald eine Amme den Sohn des Hauses gesäugt habe, diese auch zur Familie gehöre. So oft daher Catharina ihre Bitte erneuerte, stellte sich der große Mann taub, und Catharina bot umsonst Beredtsamkeit und Thränen auf.

Catharina war 22 Jahr alt und verheirathet. Ihr Gatte war ein großer, starker Mann, in den Vierziger Jahren, ein Maurer seiner Profession, und ein Bauer seiner Natur nach. Als Catharina ihren Geburtsort verließ, hatte Meister Peter zu ihr gesagt: „Bleibe nicht länger als ein Jahr dort, oder ich komme und hole Dich nach Hause, Du magst wollen oder nicht.“ Als das Jahr um war, erschien an einem schönen Junitage Meister Peter in Paris.

„Sieh da, Peter,“ sprach der große Mann, „was willst Du?“

„Ich will meine Frau holen.“

„Gut! aber wir brauchen sie noch.“

„Ich auch! Glauben Sie denn, man verheirathet sich und lebt dann vier Stunden von einander entfernt! Also, ich brauche meine Frau.“

„Wohlan! so bleibe hier, Du sollst hier beschäftigt werden.“

„Mit was?“

„Mit Allem. Ich mache Dich zu meinem Kammerdiener. Catharina wird dann weder das Kind, noch Du Catharinen verlassen.“

„Ich Kammerdiener? verstehe ich auch dieses Metier?“

„Man wird es Dich lehren. Kleider ausklopfen, Stiefel wichsen, das ist Alles nicht schwer.“

„Für Sie wohl, die Sie vielleicht die Sache kennen. Aber bei mir armen Maurer ist das ein ander Ding.“

„Basta. Man wird Dir's schon lehren.“

„Wer?“

„Ich.“

„Sie? ein so großer Mann? Sie wollen mir Stiefeln wichsen lehren? Haben Sie mich nicht zum Besten!“

„Ich habe Dich nicht zum Besten; gehe nicht fort; morgen früh wecke mich, wenn Alles noch schläft; dann werde ich Dir den ersten Unterricht geben.“

Am folgenden Morgen um fünf Uhr war der große Mann, der sonst gewöhnlich vor Mittag nicht aufstand, aus den Federn. Er hatte eine weiße Schürze vor, einen Stiefel in der linken und eine Bürste in der rechten Hand, und bürstete, und bürstete! während Peter gleichfalls einen Stiefel in der Hand hatte und dem wohlwollenden Lehrer aufmerksam zusah, der ihn so gut wie möglich unterrichtete.

„Siehst Du wohl, Peter, wenn Du die Wichse aufgetragen hast, so nimmst Du eine weiche Bürste, wie es die Etiquette der Wichsflasche vorschreibt, und fährst, wie ich jetzt, damit so lange hin und her, bis das Leder spiegelt.“

„Ja, mein Herr.“

„Sieh doch, wie das gut geht! Siehe, wie der eine Stiefel blank ist! Wie gefällt er Dir?“

„Herrlich.“

„Ich freue mich darüber. Wichse Du jetzt den andern, wie ich es Dir gezeigt habe. Morgen will ich Dich Kleider ausklopfen lehren, denn heute habe ich keine Zeit, ich habe noch eine Rolle durchzugehen. Aber morgen, Peter, da bist Du angestellter Kammerdiener, und wir behalten Deine Frau bei uns. Mein Paul wird sich freuen, denn er liebt seine Amme sehr!“

Und er ging fort, weinend vor Freude, der große Mann!

Der große Mann hieß Talma.

Zwölf Jahre darauf war das Haus des großen Mannes schwarz ausgeschlagen; über seinem Leichname beteten und weinten eine Frau und ein Greis. Die Frau war Catharina, der Greis war Herr Peter.

M.

Staat.

Die Weiber liebten stets den Staat, um drin zu kokettiren,
Die Männer lieben jetzt den Staat — doch um ihn zu regieren.
Und wie kokette Frauen so der Männer Geld zerschroten,
So leider ruiniren uns kokette Patrioten.

Dr. Cohnfeld.

Reise um die Welt.

*** Die Zeitungen haben bereits berichtet, daß in den letzten Wochen ein junger Mann, welcher William Shakspeare heiße und angeblich ein Nachkomme des unsterblichen Dichters sei, die Londoner Bühne betreten habe, ohne jedoch sonderlichen Beifall sich zu erwerben. Der junge Mann hatte zu diesem Behufe einige dramatische Scenen gedichtet, in denen er als der große Shakspeare auftrat, was allerdings ganz geeignet war, die Neugierde des Publikums zu erregen, aber er hatte sich dadurch auch dreifache Schwierigkeiten gemacht, denn nicht bloß die Person und das Spiel des Debütanten sollten jetzt Aehnlichkeit mit dem Bilde und der Erscheinung haben, die uns von dem Dichter nach alten Traditionen vorschweben, sondern auch an seine schwachen dramatischen Versuche wurde unwillkürlich der kolossale Maßstab unerreichbarer Meisterwerke gelegt. Kein Wunder ist's also, wenn das erste Debüt so gut wie durchfiel. Gleichwohl aber war die erste sehr gut berechnete Erscheinung des jungen Mannes ungemein überraschend: die Scene eröffnete sich nämlich vor dem Globe-Theater, dem alten Schauplatze des großen Hofschauspielers der Königin Elisabeth, wo eben einige seiner Kollegen über bekannte Ereignisse der damaligen Zeit ihren Scherz treiben, als die Thüren des Theaters aufgemacht werden und man den Dichter, an ein Piedestal gelehnt, in derselben Stellung erblickt, in der ihn sein Denkmal in der Westminster-Abtei darbietet. Das Publikum brach in den lautesten Beifall aus; der junge Shakspeare schien wirklich der alte zu sein: es war dieselbe Gestalt und dasselbe nachdenkliche Haupt, an dem besonders die hohe Stirn und das etwas bleiche Gesicht die Aehnlichkeit täuschend machten. Aber als der Schauspieler in den Vordergrund trat und zu sprechen begann, war auch der Dichter mit einem Male verschwunden. Die Scenen, in denen Shakspeare vorgeführt wurde, waren etwas unzusammenhängender Art, und der gemeinsame Titel, den man ihnen gegeben: „Der Königin Befehl“, war eben auch nur etwas Aeußerliches und Zufälliges. Man hatte nun einmal Shakspeare und nichts als Shakspeare im Sinne, und man fand sich daher um so mehr in seinen Erwartungen getäuscht; ja, Manche gingen in ihrem Unmuthe so weit, das Ganze für eine Entweihung von Shakspeare's Schatten zu erklären, und dieser Unmuth ging auch in die öffentlichen Blätter über, wo dem armen jungen Manne gar übel mitgespielt wurde — viel übler, als er's in der That verdiente, denn Anlagen und guter Wille sind ihm nicht abzusprechen, und was konnte er für die übertriebenen und seltsamen Erwartungen, welche die Leute mit in's Theater gebracht hatten? Als daher der Hagel der Kritik gar zu arg gegen ihn wurde, ließ er ein Schreiben in die Times einrücken, das ganz geeignet war, den unbefangenen Theil des Publikums wieder mit ihm zu versöhnen, und mit dem Eindrucke, den dasselbe gemacht, wird er nun wohl seine Debüts vor einem nachsichtigeren Hause fortsetzen können. Jenes Schreiben lautete wie folgt: „Mein Herr! Selbst in Ihrem Tadel erkenne ich nur Freundliches, denn Ihre Kritik macht mich auf Irrthümer aufmerksam, die ich bis dahin nicht bemerkt hatte und nun verbessern werde. Sie haben das Messer des erfahrenen Wundarztes gebraucht, während Andere mich mit dem Werkzeuge des Schlächters verstümmelten. Ich bin auf das Roheste mißhandelt worden, weil ich einen in der Gegend meines Geburtsortes sehr verbreiteten Familiennamen trage (die Shakspeares sind dort eben so häufig, wie die Erdbeeren). Mein armer, aber rechtschaffener Vater gab mir den Namen, und da ich ihn niemals entehrt habe, so hielt ich es auch nicht für nöthig, ihn zu verändern, als ich, meiner Lieblingsneigung folgend, die Londoner Bühne zu betreten suchte. Sollte meine Aufführung zu irgend einer Zeit der Art sein, daß sie dem Namen, den ich führe, zur Schande gereichte, so werde ich ihn augenblicklich ablegen; bis dahin aber unterzeichne ich mit aller Bescheidenheit William Shakspeare.“

„Nachschrift. Einer der Herren Kritiker behauptet, daß ich ein „armer Teufel“, ein „kranker Mensch“ und ein „schlechter Kerl“ sei. Das sind gar harte Benennungen für einen alleinstehenden Fremdling in dieser großen Menschen-Wildniß! Der Kritiker muß seine Feder wohl in die Galle seines Herzens getaucht haben. Daß ich arm bin, gebe ich zu; daß meine Gesundheit nicht die beste, bedaure ich; daß ich aber ein schlechter Kerl sei, ist eine unverantwortliche Lüge.“

*** In Paris erscheint, in den Mantel des Geheimnisses gehüllt, regelmäßig eine Zeitung unter dem Titel: Le moniteur republicain, von der man weder Drucker, noch Verbreiter erforschen kann, so viel Mühe sich auch die Pariser Polizei giebt.

*** Green, welcher den 25. Juni das fünfte Jubiläum seiner Luftfahrten feierte, d. h. zum 250sten Male aufstieg, erreichte dies Mal eine Höhe von 11,500 Fuß. Von seinem Nassau balloon herab erblickte er den Eisenbahnzug mit allen Anhängen in der Größe von Mäusen, sah wohl den Blitz einiger unter ihm im Feuer exercirenden Soldaten, hörte den Knall der Gewehre aber erst 30 Sekunden nachher.

*** In Paris giebt es Häuser, Straßen, ganze Quartiere, wo man nicht stirbt. Wer krank, alt, gebrechlich ist, den Seinigen zur Last fällt, wird gleich in's Hospital geschafft. Auf diese Weise wälzt man, was Familienpflicht wäre, der öffentlichen Wohlthätigkeit auf, und wie sehr die Pietät darunter leidet, wie alle häuslichen Bande durch dieses gemüthlose Aufgeben hilfsbedürftiger Eltern, Kinder und Verwandten gelockert werden, begreift sich ohne Weiteres. — In England behält man den Armen oder Kranken in seiner Familie, so lange es geht. Das Armenhaus leistet nur da Hilfe, wo keine andere zu schaffen ist. Die Unterstützung geht dem Bedürfniß streng parallel. Wer zur Arbeit fähig und mündig ist, bekommt nichts geschenkt; wohl aber gewährt man ihm einen Vorschuß, den er allmählig durch seine Arbeit abtragen muß. Den Greis, der Weib und Kinder hat, läßt man im Schooße seiner Familie. Nur wer ohne sein Verschulden arbeitslos ist, findet beides, Beschäftigung und Unterkommen, im Armenhause. Die Kinder werden der Armenschule zugewiesen. Dem Kranken wird, so lange es geht, Trost, Pflege und Arzenei in's Haus geschafft; nur der hilflose, familienlose Greis findet eine völlig unentgeldliche Ruhestätte im Hospital.

*** Die Oper wurde im sechszehnten Jahrhundert von Horazio Vecchi von Modena, der zugleich Kapellmeister und Dichter war, erfunden; die glückliche Wirkung, die er aus der Verbindung der Musik mit der Poesie, bei so vielen Festen, Cantaten und Chören in den Tragödien und Schäferstücken entstehen sah, hatte ihn auf den Gedanken geleitet, diese Vereinigung zum ersten Mal in einem ganzen Drama zu versuchen. Dies geschah im Jahre 1597, wo er seinen Amphiparnaß aufführen ließ. Die erste ganz regelmäßige Oper gab Ottavio Rinucci, Kammerherr Heinrichs des Vierten von Frankreich, und es ist ungewiß, ob er durch Vecchi's Beispiel darauf geleitet worden, oder darauf von selber gefallen ist.

*** Nach einem Pariser Blatt zählt man in Dänemark 1 Soldat auf 50 Einwohner; in Schweden 1 auf 55; in Würtemberg 1 auf 59; in Polen 1 auf 60; in Preussen 1 auf 68; in Baiern 1 auf 69; in Rußland 1 auf 70; in Oesterreich 1 auf 100; in Frankreich 1 auf 110; in England 1 auf 140; in Sicilien 1 auf 200; in Toscana 1 auf 400 und in den römischen Staaten 1 auf 500.

*** Die außerordentliche Unternehmung des Tunnels unter der Themse rückt langsam, aber mit Ausdauer vorwärts, und man kann gegenwärtig sicher sein, daß das ungeheure Werk vollendet werden wird. Man arbeitet Tag und Nacht; die Arbeiter sind in drei Abtheilungen getheilt, die sich von acht zu acht Stunden ablösen: die Abtheilung besteht aus 112 Mann, und zahlreiche Supernumeräre sind da, um nöthigenfalls mit Hand anzulegen. Während der acht Stunden wird den Arbeitern nur eine Stunde Ruhe gegönnt, um ihr Mahl einzunehmen, das sie an Ort und Stelle erhalten. Der Lohn ist sehr hoch und beträgt 40 bis 45 Sch. (14—16 Rthlr.) in der Woche, so daß man nur sehr geschickte Arbeiter anwendet. Gegenwärtig, wo man in einem beweglichen Sandboden gerade unter dem Bette des Flusses arbeitet, schätzt sich der Ingenieur glücklich, wenn in 24 Stunden 9 Zoll Gewölbe fertig geworden sind. Jeder Backstein wird nach seiner Einmauerung einer harten Probe unterworfen, denn man schlägt mit einem 14pfündigen Hammer auf den Stein und den Kitt. Wenn sich dann ein Sprung im Kitt zeigt, oder der Backstein weicht, so muß der Arbeiter, je nach dem Belange der Sache Strafe zahlen oder wird weggeschickt. Gegenwärtig sind 1200 Fuß vom Gewölbe vollendet.

*** In der königlichen Bibliothek zu Paris finden sich, aller Wahrscheinlichkeit nach, an eine Million Manuscripte, von denen bis jetzt 162,521 Piecen in chronologischer Folge klassificirt und geordnet sind; 507 derselben gehören dem zwölften Jahrhunderte an, von denen nächstens 95 im Drucke erscheinen sollen.

*** Die kleine St Hilda, eine der entlegensten Hebriden, ist so abgeschnitten von dem Verkehre mit Schottland und wird so selten von Handelsschiffen besucht, daß der dortige Geistliche erst vor Kurzem die Nachricht von Wilhelms IV. Tode erhalten und ein Jahr lang für die Gesundheit und das lange Leben des Königs gebetet hat, der im Grabe lag. Eine Zeitung, die am Tage der Herausgabe in Schottland auf die Post gegeben wird, kommt dem Geistlichen gewöhnlich erst 2½ Jahr später zu.

*** Ueber die Stillung des Durstes durch feuchte Umschläge findet sich eine Bemerkung in den Memoiren des Colonel Carl Shaw über den spanischen Krieg. Es heißt daselbst: Die Hitze war fürchterlich, und ich wußte, daß für den Durst das Wassertrinken nur momentan hilft, daß aber die Befeuchtung der Beine den Durst, wenn auch nicht auf der Stelle, doch nachher vollständig löscht; so ließ ich denn am Fuße eines der Hügel, von welchem aus der Angriff auf das Kloster von Bostillo geschehen sollte, an einem schmutzigen Pfuhle einige Minuten Halt machen, und die Soldaten ihre Beine von den Knieen abwärts befeuchten.

*** In dem französischen Städtchen Andely hat jüngst eine Frau ihren auf Seitenwegen wandelnden Mann durch den Stadttambour austrommeln lassen. Man hat hie und da diese Mode nachahmen wollen, dasselbe aber unterlassen, weil, wenn jede Frau in Frankreich bei ähnlicher Gelegenheit, ihren Mann wollte austrommeln lassen, man bald vor lauter Trommeln sein eignes Wort nicht hören würde.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot
№ 98.
am 16. August 1838.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz u. auch darüber hinaus verbreitet.

Danziger Kunst-Ausstellung.

II.

Beim Eintritt in den Saal blickt uns der Genius des Ruhmes (Nummer 75. des Catalogs) eine Copie nach Hannibal Caracci, von Karl Müller in Elbing, entgegen. Wir zweifeln, ob bei dieser Copie, die sonst recht gelungen ist, das ängstliche Streben, das Alter des Bildes in der dunkeln Färbung wiederzugeben, der richtige Weg war. Eine frischere Wiedergeburt des Bildes hätte ihm vielleicht ein eigenes Interesse gegeben.

An der entgegengesetzten Seite dieses Genius hängt das Bildniß unseres Königs (76), in dessen thatenreichem Leben der Genius des Ruhmes nicht auf entgegengesetzte Seite getreten ist. Das Bildniß, von Heinrich Julius Müller, ist gut angelegt, aber zu dunkel gehalten, und den Zügen des Königs wünschte man sprechendern Ausdruck.

Louis Coignet (18) hat eine gar liebliche Landschaft in Wasserfarben geliefert, auf welcher das Auge mit Vergnügen weilt.

Der Topf mit blühendem Cactus (122), von F. W. Wolcker, ist frisch und lebhaft gemalt.

Es war ein guter Gedanke, Johann Verbruggens Ansicht der See und das brennende Dorf, von Joost de Momper, (185 u. 186) nebenanzureihen; denn beide Bilder sind gar herrliche Gegenstücke, mit der sinnigen Anschauung der Kunst der Natur abgelauscht. Die See, in der Morgenbeleuchtung hier, dort das stille Dörfchen, in der grausigen Beleuchtung der losgelassenen Flamme. Beide Künstler haben mehr auf das Malerische ihrer Schilderungen, als auf das Gewaltige hinausgemalt, und darum fesseln die Bilder den sinnigen Beschauer so sehr, daß er sich ordentlich hineinlebt.

Das Blumen- und Früchtstück, von Georg van Son 1666, (184) ist ein für den Kenner werthvolles Stück, obgleich es durch die Zeit schon sehr gelitten hat. Doch erkennt man noch immer, wie naturgetreu es gemalt ist.

Der Triumf der Amfitrite (179) hängt zu hoch. Ein nicht ganz gutes Auge kann die lieblichen kleinen Figuren, von denen viele einen recht schelmischen Ausdruck haben, nicht scharf erkennen.

Stahlmanns Radirungen verdienen ihrer Correctheit und Sauberkeit wegen, daß besonders auf sie aufmerksam gemacht werde.

Genslers Ansicht des Hamburger Hafens zur Winterzeit ist mit Fleiß gemalt, nur einzelne Figuren erscheinen zu gedrängt, andere treten zu gewaltsam in den Vordergrund.

Schwer losreißen konnte ich mich von Philipp Hakkerts römischer Ruine; obgleich mehr skizzirt, als ausgeführt, ist das Stück doch zu einem hohen Grade der Vollendung gediehen. Schaut man da lange hinein, so glaubt man auch den Künstler in der Ruine zu erblicken, wie er träumt und sinnt und dichtet, und die Gedanken leicht sich in den Strichen und Farben auf dem Papiere ausdrücken.

In Wasserfarben Vorzügliches zu malen, ist die Aufgabe eines Meisters, und dabei doch immer eine wenig dankbare. Wie in einer fröhlichen Trinkgesellschaft, wo die Gemüther vom edeln Saft der Rebe bewegt sind, ein ausgebrachter Trinkspruch, der weniger geistreich und witzig ist, doch leicht den rauschendsten Anklang findet; es dagegen für einen Toastirenden ein Triumf wäre, in einer Wasser-Heilanstalt, oder Thetotal-Gesellschaft bei dem nüchternen Getränke einen Spruch zu bringen, der den Rausch des Beifalls erzeugt; so ist es leichter mit den lebhaften, glänzenden, ausdrucksvollern Oelfarben, als Aquarelle zu malen. Die Danziger Ansichten (67 und 68) haben uns daher, ohne daß wir die Geschicklichkeit und den Fleiß, den sie bekunden, verkennen, nicht gar zu sehr angesprochen. — In lebhafter Frische, ein anerkennenswerthes Dilettanten-Talent verrathend, tritt das Geranium-Bouquet (137) von Fräulein Marie Konopacke hervor.

Frl. J. A. Schmidt hat vier Bilder in Pastell-Farben geliefert, unter denen die Geliebte Lugwig XIV. (139) am meisten hervortritt. Ferner den Astronomen Hevelius (138), ein junges Mädchen (141) und Lord Byron (140), alles Brustbilder. Lord Byron zu malen, ist die Aufgabe für eine Meisterhand und eine glühende Phantasie; nur wenn in dem dunkeln Auge sich die ganze Hölle und der weite Himmel, die wilden Stürme und die sanften Accorde des großen Dichters, und in den Zügen seine gewaltige Zer-

rissenheit und der Riesenkampf seines kräftigen, nie ruhenden Geistes abspiegelt, kann ein Porträt Lord Byrons gelungen genannt werden.

Enten im Schilfmoore, von Melchior Hondekoeter, gest. 1695 (169) hat einzelne vorzügliche Figuren, und der Hintergrund ist auch gut gehalten.

Von Christi Grablegung 1655 (171) haben wir zu vorzügliche Gemälde gesehen, als daß das dieses hier ausgestellte vorzügliche Aufmerksamkeit erregen könnte.

Beachtungswerthe Gegenstände der Kunst-Industrie, die wir noch ausgestellt sehen, sind: ein Pomeranzenbaum (193), ein Fliederbaum (194), ein Weinstock (195), ein Korb mit Früchten (196), Modell eines 8eckigen Kirchthurmes (197), von Herrn Zimmermeister Gelb, und eines verzahnten Balkens (198), von demselben, und ein Kronleuchter aus Holzbronce (199), von Herrn Bronceur Deplanque.

Provinzial-Korrespondenz.

Marienwerder, am 11. August 1838.

Seit dem 1. v. M. hat unser Land- und Stadtgericht, in der Person des hiesigen Oberlandesgerichts-Raths Herrn Fuchs, einen neuen Director erhalten; indem der bisherige Land- und Stadtgerichts-Director Herr Cramer in den Ruhestand getreten ist. — — In der Nacht vom 6. zum 7. Juli brach bei dem Schulzen Nedelski zu Klein Grabau, hiesigen Amtsbezirks, Feuer aus, welches so schnell um sich griff, daß Nedelski kaum so viel Zeit gewann, sich in ein Laken zu büllen und sein und der Seinigen nacktes Leben zu retten. Leider sind zwei in der Scheune schlafende Tagelöhner verbrannt, drei andere Menschen lebensgefährlich beschädigt und sämmtliche Gebäude, nebst Inventarium und Vorräthen, von den Flammen verzehrt. Man glaubt, daß Bosheit dies Unglück angestiftet habe. — — Ueber die des Kindesmordes verdächtige Dienstmagd C. S., deren ich in meinem Berichte vom 16. Juni gedacht habe, kann ich noch Folgendes mittheilen. Dieselbe, 22 Jahre alt, in Wilkau, hiesigen Kreises, bisher im Dienst, hatte schon vor einigen Jahren einmal die Folgen ihres leichtsinnigen Umganges mit dem Knechte N. N. gebüßt, als sie sich vor einem halben Jahre auf's neue von ihm geschwächt sah. Sie verschwieg aber ihren Zustand um so sorgfältiger, je mehr ihr dieser verschieden von ihrem frühern vorkam, und gab am Ende der Hoffnung Raum, die Welt werde dies Mal die Spuren ihrer abermaligen Verirrung nicht entdecken. Allein eine Diätsünde, vielleicht eine übermäßige Anstrengung haben die Frucht unter ihrem Herzen gezeitigt, und enttäuscht sinkt sie auf ihr Lager, um die Mutterpflichten zu erfüllen, unterläßt es aber noch immer, sich ihren Angehörigen zu entdecken. Beim Anblick ihres todten Kindes, das sich ihrem Schooße entwindet, zuckt ein neuer Hoffnungsstrahl durch ihre Seele, das Geschehene der Welt verbergen zu können. Sie faßt rasch einen Entschluß; gräbt in den Fußboden ihrer von weiter Niemandem bewohnten Schlafkammer eine Grube und vertraut dieser getrost die frische Geburt an. Das Laken ihres Kindbettes aber scharrt sie obenhin in die neben dem Hause befindliche Düngstätte und bemüht sich, ihre That unter der Maske einer Unbefangenen zu verbergen. Aber sie sollte doch, wie vieles Schauerliche unter dem Monde, an's Tageslicht kommen! — Nach einigen Wochen machen sich umherschnuppernde Schweine an diese Stelle und wühlen, o Aermste! das Laken heraus, bei dessen Anblick sie gleich geständig auf den Ort hinweiset, wo sie mit blutigen Nägeln ihr Kind vergraben hatte. Hier findet man denn den von der Verwesung meist zerstörten Leichnam: den Rumpf bereits verfault; keine Spur von Extremitäten, bis auf einen zwei Zoll langen Schenkelknochen und einen Fuß, mit noch nicht ausgebildeten Nägeln an den Zehen; vom Kopfe aber nur einen Theil des Schädels, mit einem fast unkenntlichen Ohrlappen. Die Behauptung der Inculpatin, ein bereits in Fäulniß übergegangenes Kind geboren zu haben, welches sie aus Scham hat vor der Welt verbergen wollen, hat demnach nicht widerlegt werden können; und da sie sonst gute Dienstzeugnisse aufzuweisen hat, so glaubt man, sie werde nur wegen verheimlichter Schwangerschaft bestraft werden können. — — Viel übler wird aber der zur Zeit hier ebenfalls verhaftete Mörder Kleinau und seine Dulcinea, die Ehefrau eines Bauern in Komorsk, unweit Neuenburg, wegkommen, welche den Ehemann der letztern auf einer Fußreise, die alle drei gemeinschaftlich unternahmen, zuerst trunken gemacht, dann durch einen Schlag auf den Kopf gänzlich betäubt, den Regungslosen darauf an einen Baumstamm aufgehängt, und damit noch nicht zufrieden, ihn in's Wasser geworfen haben, um sich in den ungestörten Besitz seines nicht unbedeutenden, schuldenfreien Grundstücks zu setzen und ihr bisheriges strafbares Liebesverhältniß vor der Welt abzuthun. Nachdem beide bereits seit länger, als Jahr und Tag in unserm Criminal-Gefängnisse gebüßt, ihrer Schandthat überführt und jetzt auf dem Punkte stehen: er von Kopf zu Fuß, sie aber, als Anstifterin, in umgekehrter Richtung, unter dem Rade ihr sündliches Leben zu verbluten, welches peinliche Uebel nur noch der Allerhöchsten Bestätigung bedarf, fällt es dem Kleinau ein, sich dieser schmachvollen Strafe durch die Flucht zu entziehen. Der strengen Aufsicht seiner Wächter ungeachtet, bricht er, mit Hilfe eines anderen ihm beigegebenen minder strafbaren Gefangenen, bei Nacht durch den Ofen seines Kerkers, dessen Kacheln er schon Tags vorher gelöst hatte; schleicht einer nach der Straße führenden Mauer-Oeffnung zu, macht von seinem Lager-Strohsacke ein Seil und beginnt an diesem seine Fahrt in eine Tiefe von fast 50 Fuß. — Auf der Hälfte des Weges reißt aber das Seil, und er stürzt so unglücklich zur Erde, daß sich die Eingeweide im Leibe verdrehen und er ohnmächtig liegen bleibt. Dadurch verliert aber sein Genosse den Muth, eine gleiche Fahrt zu versuchen, und kehrt getrost wieder in seinen Kerker zurück. Doch Kleinau, wieder zu sich gekommen, ergreift, wiewohl unter peinigenden Schmerzen, die Flucht, wird aber einige tausend Schritte von der Stadt von einem Amtsdiener erkannt und wieder zur Haft gebracht. Der ärztlichen Bemühung ist es gelungen, ihn wieder herzustellen. Sein Kumpan hat sich durch diesen Vorfall eine Verlängerung der meist abgelaufenen Buße und eine körperliche Züchtigung zugezogen. — — Noch muß ich des hier ebenfalls seit längerer Zeit inhaftirten Hexenschwemmers K. gedenken, der in seinem Gefängnisse den Versuch machte, sich an seinen Hosenträgern zu erhenken. Schon baumelte er, als die im Todeskampf ausgeächzten Töne des K. seinen aufmerksamen Wächter herbeiriefen, der den Lebens-Ueberdrüßigen noch zur rechten Zeit seiner Schlinge entriß. Man ist bemüht, durch mildere Behandlung ihm freundlichere Lebens-Ansichten einzuflößen. — — Vor einigen Wochen wurde der 7jährige Sohn der Tagelöhner-Wittwe Barknowitz auf dem hiesigen Amtsdorfe Marienau, welcher sich unvorsichtiger Weise mit seinem ältern Bruder auf der Landstraße gelagert hatte, von einem fremden, schnell vorüberfahrenden Wagen so unglücklich übergefahren, daß das Schenkelbein ihm zerbrach, der eine Arm aber sehr stark gequetscht wurde. Bei der großen Dürftigkeit der Mutter ist dieses Unglück derselben doppelt fühlbar, obgleich der Beschädigte durch die sofortige menschenfreundliche Hilfe unseres Dr. Heidenhain außer Gefahr ist und der Unterstützung mehrer Stadtbewohner im reichlichen Maaße genießt.

x.

Elbing, den 13. August 1838.

Den 7. d. M. wurden verschiedene Gegenden unseres Vaterlandes durch Gewitter heimgesucht. Merkwürdig war der Stand derselben, denn in einem Umkreise von 14 Meilen entluden sich, fast zu gleicher Zeit, drei. Den größesten Schaden richtete das in der Nähe von Elbing an, indem der Blitzstrahl ein Wohngebäude traf und dasselbe, nebst den Nebengebäuden, einäscherte. Das zweite Gewitter entlud sich über Mühlhausen und das dritte über dem Geserich-See. — — Außer den ansteckenden Viehkrankheiten zeigen sich jetzt wiederum in unserer Umgebung die Menschenpocken in verschiedenen Ortschaften. — — Wie weit die Entartung der Menschen geht, zeigt sich in folgenden zwei Thatsachen. In dem Gute Pomehlen, bei Saalfeld, wohnt ein Instmann Wenzel; er lebte mit seiner Frau in unfriedlicher Ehe. Der harte Winter dieses Jahres vermehrte ihre Nahrungssorgen sehr, und der Wenzel trieb seine Ehehälfte, sammt einem Kinde, fort, damit sie sich nach einem Dienste umsehen möge, um sich das Leben zu fristen. Bald gelang es ihr, ein Unterkommen zu finden; jedoch wollte ihr Brotherr nur sie allein, nicht auch ihr Kind aufnehmen. Die Wenzel entfernte sich hierauf, kam aber nach einigen Tagen ohne das Kind wieder und trat den Dienst an. Im Laufe des vorigen Monats wurden die fast schon verweseten Ueberreste eines Kindes durch den Hund eines Hirten aus einem sumpfigen Graben gezogen, und mit Schaudern machte derselbe Anzeige von dem verübten Frevel, indem er den Leichnam, als Corpus delicti, dem Gerichte übergab. Nach einigen Nachforschungen fiel der Verdacht des Kindesmordes auf die Wenzel; sie wurde in gerichtlichen Verwahrsam gebracht und gestand im Verhör ihr Verbrechen ein. Sie hatte, um sich des Kindes zu entledigen, ihre Schürze demselben um den Kopf gewunden und es unbarmherzig dem Wassertode übergeben. Zu diesem Kindesmorde hat sie, ihrer Aussage nach, die Verzweiflung getrieben; denn da es doch vor Hunger hätte sterben müssen, so glaubte sie demselben einen leichtern Tod bereiten zu müssen. — — In dem Dorfe Sonnenborn, bei Mohrungen, steht eine Frau in Untersuchung, welche ihren Stiefsohn durch Quecksilber, welches sie in ein Butterbrot practicirte, vergiften wollte. — — Auffallend sind die vielen Diebstähle, welche im Oberlande verübt werden; vorzüglich zeigt sich in dieser Hinsicht viel Begehr nach Pferden; wer sich näher davon unterrichten will, darf nur das Mohrunger Kreisblatt zur Hand nehmen. Die Menschheit scheint in moralischer Hinsicht sehr gesunken; oft dient die angebliche Armuth nur als Deckmantel, Betrügereien aller Art auszuführen. — — Die jetzt sehr anhaltend kalte und nasse Witterung trübt die Hoffnungen des Landmannes sehr. Herrlich steht zwar der Felder Segen und verspricht eine reichliche Ernte; doch Bangigkeit überfällt den Schnitter, wenn er die immermehr zur Erde sich senkende Aehre des Roggens, von der Last des Regens gebogen, betrachtet. Der heftige Regen schlägt den schwanken Halm nieder, und mit der Reife entwickelt sich in gleicher Zeit der Keim, und dieser sprießet schnell hervor, wenn seine Lage das Wachsthum befördert. Einer trüben Zukunft sehen wir entgegen, wenn nicht bald tröstende Sonnenstrahlen den heitern Himmel verklären. — — Den 3. August feierten die Lehrer des Mohrunger Kreises den Geburtstag unseres allgeliebten Landesvaters in Jäskendorf, bei Saalfeld, durch Gesang und Vorträge. H.

Kajütenfracht.

— Aus Berlin ist ein Mann hier eingetroffen, der die Kunst auf's Haar versteht. Es ist dies Herr Gerngroß, dessen nomen aber kein omen ist, denn er ist sehr bescheiden und anspruchslos. Er hat in der Kunst nicht ein Haar, sondern in den Haaren die Kunst gefunden, und verfertigt aus diesen allerliebste Gegenstände und ertheilt auch Unterricht in deren Anfertigung. Er wohnt in der Hundegasse № 321. und zeigt seine Haar-Arbeiten, die wirklich kunstvoll und sehenswerth sind, gratis. Da sehen wir die herrlichsten Bouquets, Bäume, Monumente, Ketten, ja selbst ein großes Tableau, mit täuschender Perspective, einen Kerker vorstellend, — Alles aus Haaren. Wie angenehm muß es besonders für Damen sein, die feine Stickerei mit Haaren, so wie die Anfertigung von ganz und halb erhabenen Blumensträußen aus denselben zu erlernen. Dergleichen Arbeiten sind für Stammbücher, Arbeitskästchen, Wandverzierungen und Aehnl. sehr geeignet. Auch können sie Uhrketten aus ihren Haaren flechten, daran den Mann fesseln, den sie begehren, der wiederum seine Uhr daran hängt und dann, wenn er seiner Auserwählten auf's Haar sieht, gleich auf's Haar weiß, wieviel es geschlagen hat. Herr Gerngroß ertheilt den Unterricht rasch und billig, und mehre junge Damen genießen ihn bereits und freuen sich, wie schön sie Haarrosen in's irdische Leben flechten können. Herr Gerngroß ist ein geborner Danziger.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)



Einem hochgeehrten Publikum mache ich die ergebenste Anzeige, daß mein Aufenthalt nur noch bis zum 18. d. sein wird, und bitte daher die, welche noch von meinen Augengläsern und sonstigen optischen Instrumenten sich bedienen wollen, mich baldigst mit ihrem geneigten Besuche zu beehren. Mein Logis ist Langgasse № 410., dem Rathhause gegenüber. D. Sachs, Opticus aus Baiern.

Dienstag, den 21. August d. J., soll auf freiwilliges Verlangen im Artushofe öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden: Das Grundstück in der Breitgasse unter der Servis-No. 1916. und No. 84. des Hypothekenbuchs, in welchem seit 24 Jahren das Häkergewerbe mit Vortheil betrieben worden ist. Von Michaeli d. J. ab kann das Nahrungs-Grundstück von dem Käufer vollständig geräumt in Besitz genommen werden. Das Nähere darüber, so wie die Verkaufsbedingungen und der Hypothekenschein sind täglich bei mir einzusehen. J. T. Engelhard, Auctionator.

Dienstag, den 28. August d. J., sollen auf freiwilliges Verlangen im Artushofe öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden: 1) das Grundstück am altstädtschen Graben unter der Servis-Nro. 325., welches mehrere Familien-Wohnungen enthält und 124 Rthl. jährliche Miethe trägt. 2) das Grundstück am altstädtschen Graben unter der Servis-Nro. 326., welches zu einer Gerberei eingerichtet und wegen der vorbeifließenden Radaune auch für einen Färber sehr gut gelegen ist. Dieses und 3) das Grundstück in der großen Mühlengasse unter der Servis-Nro. 323., bestehend aus einem in Fachwerk erbauten Speicher, können zusammen oder auch einzeln verkauft werden. 4) Die Grundstücke am altstädtschen Graben unter der Servis-Nro. 333. und 334., bestehend aus einem umzäunten Bleichplatze, wozu noch ein jenseits der Radaune belegener Gerbeplatz gehört. 5) Die Grundstücke am altstädtschen Graben unter der Servis-Nro. 1319. bis 1323., worauf sich 1 Pferdestall, Wagenremise, mehrere zur Gerberei benutzte Schauer, Gruben und 1 Torfrahm befinden. Die Taxe und Verkaufsbedingungen können täglich bei mir eingesehen werden.

J. T. Engelhard, Auctionator.

Donnerstag, den 23., und Freitag, den 24. August d. J., werde ich auf freiwilliges Verlangen im Hotel de St. Petersburg auf dem Langenmarkte öffentlich an den Meistbietenden verkaufen:

300 Stück Damenmäntel in den neuesten Façons, bestehend aus schwarz und coul. seidenen Stoffen, Kaisertuchen, Majeppa, bunten Stoffen von Merino und Thybet.
500 Stück $1^1/_4$ und $^5/_4$ Plaid-Tücher,
500 Stück fein und mittelfein gewirkte Umschlage-Tücher, sowohl französische, als Wiener Fabrikate.
Mehrere Stücke schwarze und blauschwarze breite seidene Zeuge, als: Batavienne, Satin-grecque und gros grain,
50 Stück Mousselin-Roben,
50 Stück mousselin laine Tücher,
30 Stück feinste französische Merinos und diverse Halbseidenzeuge.

Der Verkauf geschieht sowohl en gros wie en detail, und da die Preise ganz besonders billig gestellt sind, so darf ich hoffen, daß selbst die in dieser Branche arbeitenden Herren Kaufleute nicht unbefriedigt diese Auction verlassen werden.

Die Auction beginnt Vormittags präcise um 10 Uhr und Nachmittags um 2 Uhr.

J. T. Engelhard, Auctionator.

Einem hochgeehrten hiesigen und auswärtigen Publikum beehre ich mich, mit der ergebenen Bemerkung, mein optisches Waarenlager wiederholentlich zu empfehlen, daß ich es selbst war, der früher unter der Firma

Kriegsmann & Co.

reiste, und jetzt aber das Geschäft auf meinen eigenen Namen fortsetze. Mein Logis ist Langgasse № 400., im ehemaligen Gymnasium eine Treppe hoch, wo ich von Morgens an bis Abends 7 Uhr zu jeder Zeit daselbst anzutreffen und auf Verlangen erbötig bin, in die resp. Wohnungen zu kommen.

H. Haßler,
Königl. Baier. geprüfter Optikus.

Diese



Stahlschreibfedern neuerfundener Masse sind als die besten und wohlfeilsten anerkannt und in 20 Sorten bei uns von $1\frac{1}{2}$ Gr. bis zu $1\frac{1}{2}$ Rthlr. das Dutzend zu haben

Hamburg. Schuberth & Niemeyer.

In Danzig erhält man unser Fabrikat allein ächt in der Buch- und Kunsthandlung von

Fr. Sam. Gerhard.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.